

gelungen, deren politische Analysen und religionssoziologischen und verfassungsgeschichtlichen Diskurse Zusammenhänge einleuchtend erschließen. Lediglich die theologischen Charakterisierungen mancher Glaubensrichtungen sind nicht ganz treffend und können theologie- und frömmigkeitsgeschichtlich zu einem schiefen Bild führen (so bezeichnet er – um ein Beispiel zu nennen – das Ziel der methodistischen Heilungslehre als „Errettung durch systematische Schritte zum gottgerechten Leben im Diesseits“).

Thomas Hahn-Bruckart

Christoph Raedel, **Methodistische Theologie im 19. Jahrhundert. Der deutschsprachige Zweig der Bischöflichen Methodistenkirche.** (KKR 47), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, 386 S. ISBN 3-525-56952-1; € 59,-

Die bischöflich orientierten Methodisten sind eine höchst interessante christliche Versammlung innerhalb der allgemeinen christlichen Kirche, deren besonderes Talent man früher oft einseitig als Erweckungsbewegung darstellte. Eine weitere wichtige Eigenschaft im Rahmen ihrer Kirchwerdung ist jedoch nicht so sehr ins Bewusstsein der sie umgebenden anderen Denominationen und Konfessionen in Deutschland eingedrungen. Mit der Dissertation von Christoph Raedel wird in diesem Buch die theologiegeschichtliche Entwicklung des deutschsprachigen Methodismus im 19. Jahrhundert bewusst in das Rampenlicht des ökumenischen Gesprächs gestellt. Es handelt sich um das biblisch-theologische Erbe des Methodismus, das sich in einem Zeitraum von ca. 200 Jahren zu einer brückenbauenden Theologie entwickelt hat, die das gemeinsame christliche Erbe aller Konfessionen berührt und verarbeitet, und nach links und rechts abwägend einen Weg der Mitte sucht, der schließlich eine interessante funktionale Theologie anbietet. Dass Ecken und Kanten bleiben im Rahmen der Sozialisation des Durchdachten, versteht sich im bleibenden Dialog von selbst. So musste der in diesem Buch oft erwähnte Katechismus von Nast schließlich in diesem Jahrhundert von dem reformiert geprägten Katechismus von Spörri abgelöst werden, wobei der zeitgemäßere und sprachlich modernere nicht zugleich auch der bessere sein muss, sonst hätte sich ja Luthers Katechismus nicht bis heute halten können.

Diese besonders im deutschsprachigen Methodismus des 19. Jahrhunderts entwickelte Theologie spannt ihre Brücken von ihrem Ausgangspunkt ursprünglich anglikanischer Tradition über den lutherischen Pietismus Herrn-

huter Prägung bis hin zum Pfingstkirchentum und der Charismatik des 20. Jahrhunderts und lässt auch den Calvinismus durchaus nicht am Wegrand liegen. Der Methodismus versteht sich selbst als apostolisch-reformatorische Erneuerungsbewegung und damit als Fortsetzung der Reformation (S. 271-289). Die Struktur ist die einer bekennenden Freiwilligkeits- und Gemeinschaftskirche (S. 290-330).

Wenn man z. B. die Heilsordnung (*ordo salutis*) der lutherischen Theologie und ihre weitere Entwicklung im Pietismus vergleicht mit dem methodistischen Heilsweg (*via salutis* oder „Scripture Way of Salvation“), wozu das wichtige zweite Kapitel des Buches geradezu einlädt, dann staunt man über die Fülle methodistischer Glaubenslehre, die in manchem die reformatorische Dogmatik nicht nur ergänzt, sondern weit über diese hinausführt. Das wird u. a. deutlich in der Setzung von Schwerpunkten, wie z. B. in der Lehre von der *gratia praeveniens* (vorlaufenden Gnade) und der Heiligung des Lebens in allen Bereichen der Moral, die schließlich als Ziel den vollkommenen Christen hat, ganz gleich, ob dieser Status noch in diesem Leben zu erreichen ist oder nicht. Dazu im Hintergrund eine alles durchdringende gediegene Lehre vom Heiligen Geist.

Die Einzelheiten dazu werden in diesem faszinierenden Buch von Radel allgemein verständlich geschildert und zeigen, dass es in dieser methodistischen Theologieentwicklung um mehr geht als nur um ein dogmatisches Gebäude. So geht es auch in diesem Buch um mehr als nur darum, eine bedeutende, weltweite evangelische Freikirche in ihrem Wesen darzustellen. Es geht auch um unseren christlichen gelebten und erlebten Glauben. Und da haben die methodistischen Väter und Denker des 19. Jahrhunderts uns einiges mitzuteilen.

Der Respekt vor ihnen entwickelt sich ohne Zweifel beim Lesen und nicht schon bei der Betrachtung des schönen Gruppenbildes auf dem Buchdeckel, das uns zeigen will, mit wem wir es zu tun haben. Freilich sind den Heutigen und Jüngeren die meisten dieser Namen wie Nast, Sulzberger, Nippert, Jacoby, Nuelsen, Lüring und wie sie alle hießen nicht bekannt. Deshalb ist es hilfreich, bevor man in die eigentliche Lektüre des Buches einsteigt, zuerst ihre Kurzbiographien zu lesen (S. 357-364).

Der Aufbau des Buches ist klar und eingängig. Die Unterteilung der Kapitel und die detaillierte und präzise Angabe einzelner Themen und Sachgruppen machen dieses Buch nebenbei zu einem dogmatischen Nachschlagewerk, das uns hineinnimmt in eine Diskussion um den christlichen Glauben, die im 19. Jahrhundert in den USA und in Deutschland stattgefunden hat.

Hintergrund und Ausgangspunkte einer eigenen deutschsprachigen Theologie war der in den USA innerhalb der Bischöflichen Methodistenkirche (BMK) sich entwickelnde deutschsprachige „Kirchenzweig“, der freilich der Jurisdiktion der amerikanischen BMK und ihrer Generalkonferenz unterstand und was die heutige EmK (Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland) betrifft auch nach wie vor untersteht.

Diese Theologie entwickelte sich aber nicht nur auf der Basis alter wesleyanischer Tradition und ihrer Übertragung in die deutsche Sprache, sondern setzte sich zugleich mit dem Zeitgeist ihres Jahrhunderts auseinander und verarbeitete auch die aus der deutschen Heimat mitgebrachten vor allem evangelisch-lutherischen Glaubenslehren.

Ihren Weg nach Deutschland fand sie in dem Augenblick, als heimkehrende Auswanderer oder Besucher ihre Bekehrungserfahrungen und methodistischen Heiligungslehren in der alten Heimat bezeugten und später (seit 1849) durch bewusste Mission methodistische Gemeinden entstanden, die nun wieder ihrerseits ihr Identität klären und verteidigen mussten. Das ist zunächst einmal der soziologische und kirchengeschichtliche Hintergrund.

Nach der sehr wichtigen Einleitung mit geschichtlichem Überblick und einer Einführung in Forschungsstand und Quellenlage, hat das Buch inhaltlich vier große Teile mit folgenden Themenangaben:

1. „Die Heilsordnung als Grundstruktur methodistischer Theologie“ (S. 30-115).
2. „Kontrovers-theologische und konfessions-polemische Auseinandersetzungen“ (S. 116-161).
3. „Fundamental- und praktische Apologetik“ (S. 162-270).
4. „Kirchliches Bewusstsein und theologische Identität des deutschsprachigen Methodismus (S. 271-340)

Das alles endet in einem kurzen theologiegeschichtlichen Resümee als Abgesang (S. 341-356). Nicht zu vergessen das ausführliche Literaturverzeichnis und die Quellensammlung (S. 366-386). Dazwischen erscheinen die bereits erwähnten Kurzbiographien.

Die Auswertung der Quellen ergibt ein vielfältiges, mitunter recht buntes Bild. Dennoch wird der Leser nicht verwirrt, weil wir nämlich in der innerkirchlichen Auseinandersetzung und lehrmäßigen Entwicklung dieser Erfahrungstheologie immer wieder und hauptsächlich zwei Personen begegnen. Es sind Wilhelm Nast und Arnold Sulzberger, die, besonders in der Heiligungslehre, zwei verschiedene Traditionsstränge des kritischen Methodismus fortsetzen, beeinflusst von den amerikanischen Theologen Adam Clark

(Nast) und Richard Watson (Sulzberger).

Als Editor des „Christlichen Apologeten“ (1839-1900) und Herausgeber zweier Katechismen (1868), die wie bei Luther „Großer“ und „Kleiner Katechismus für die Bischöfliche Methodistenkirche“ genannt wurden, prägte Nast bis ins 20. Jahrhundert hinein einige Generationen methodistischer Laien und Kinder. Ähnliches geschah durch Sulzbergers „Christliche Glaubenslehre“ (1886) sowie „Erklärungen der Glaubensartikel und Hauptlehren der Methodistenkirche“. Seine Bücher waren allerdings mehr in den Bücherschränken der Prediger zu finden.

Obwohl es den Raum einer kurzen Buchbesprechung sprengt, allzu viel Inhaltliches im Detail vorzustellen, möchte ich dennoch auf einige wichtige Darstellungen hinweisen. Da wäre zunächst einmal der besondere Beitrag des Methodismus zur Ergänzung der allgemeinen reformatorischen Theologie zu nennen, nämlich seine Lehre von der Heiligung und der christlichen Vollkommenheit, die Raedel umsichtig vorstellt und um derer willen schon allein dieses Buch jedem Prediger des Evangeliums empfohlen werden kann.

Spannend schildert Raedel, wie die methodistische Theologie des 19. Jahrhunderts ausgehend von Formalprinzipien der reformatorischen Rechtfertigungslehre und auf der Basis des *sola scriptura* als „Central Idee“ und Grundsatz methodistisch gelebter Christusnachfolge die wiederentdeckte „Lehre von der christlichen Vollkommenheit“ thematisierte, wie sie bereits von Wesley vertreten worden war. Es versteht sich von selbst, dass dieses „Central Prinzip“ Heiligung im Sinne christlicher Vollkommenheit neben der methodistischen Erfahrungstheologie als gelebter Glaube im biblischen Wort zu einer sittlichen und moralischen Norm führt, durch welche die Gemeinschaft dieser evangelischen Freikirche im 19. Jahrhundert nicht nur geprägt wurde, sondern sich auch im kontroverstheologischen Dialog mit den Lehren evangelisch-lutherischer oder römisch-katholischer Theologie auseinanderzusetzen musste. Der Autor beschreibt die Notwendigkeit dieses Weges und damit seiner Untersuchung mit folgenden Worten (S. 23):

„Bei unvoreingenommener Betrachtung erweist sich der deutschsprachige Methodismus des 19. Jh. als eine sowohl in apologetischer als auch kontroverstheologischer Hinsicht vitale Bewegung, die ihrem Formalprinzip nach mit den Kirchen der Reformation übereinstimmt, deren Materialprinzip aber mit der Einführung der Heiligung als „Central-Idee“ modifiziert. In der nachfolgenden Untersuchung wird zudem von einem dritten, dem methodistischen Medialprinzip, zu sprechen sein. Denn nach Überzeugung des deutschsprachigen Methodismus ist das Christentum Erfahrungsreligion; christliche Theologie ist Erfahrungstheologie. Hinter dieser Bestimmung steht die anthropologische Überzeugung von der Vernunftbegabung und sittlichen Freiheit des Menschen.

Buchbesprechungen

Danach erschließen sich sowohl die natürliche als auch die Heilsoffenbarung der persönlichen Erfahrung des Menschen. Die analog der empirischen Naturwahrnehmung verstandene christliche Heilserfahrung ist damit Grundvoraussetzung des persönlichen Heilslebens. Auf diese Weise kommt dem Menschen eine eigenständige und unverzichtbare Funktion im Heilsgeschehen zu.“

Mit Hilfe dieser drei Prinzipien, denen man auch im letzten Buch des angesehenen amerikanischen Wesley- und Methodismusforschers Theodore Runyon „The New Creation: John Wesley's Theology Today“ (1998) begegnet in den Begriffen „Orthodoxie“, „Orthopraxis“ und „Orthopathie“, untersucht Raedel alle Lehraussagen und Quellen der Theologien des deutschsprachigen Methodismus, wobei er am Ende eines jeden Abschnitts oder Kapitels mit dem Stichwort „Fazit“ eine sehr hilfreiche, übersichtliche und inhaltlich klärende Zusammenfassung mit entsprechenden Schlussfolgerungen anbietet.

Nun geht es bei diesen sehr ausführlichen analytischen Untersuchungen zum Beispiel in der Heiligungslehre nicht nur um die Klarstellung bekannter und umstrittener Details wie der Vorstellung eines „Zweiten Segens“ oder „Gnadenwerkes“ oder um die Unterscheidung zwischen „Erbsünde“ und „Erbübel“, sondern letztendlich, wie schon der Titel des Buches von Runyon sagt, um „The New Creation“, eben um die Anthropologie des Methodismus, die, von der Aufklärung geprägt, die biblische Lehre der Wiederherstellung des durch die Sünde zerstörten Ebenbildes Gottes (imago dei) im Menschen verkündigt. Wenn der deutschsprachige Methodismus sich dabei in ausgeprägtem Selbstbewusstsein zu sehr seiner Bibeltreue rühmt, wird er von Raedel daran erinnert, dass sich alle anderen Konfessionen und Denominationen bei kontroversen Lehren oder Dogmen ebenfalls auf die Bibel berufen, so dass eine Selbstkritik angebracht bleibt, die auch tatsächlich im kontroversen innermethodistischen Dialog über die Vollkommenheitslehre sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert geschehen ist und weiterhin geschieht.

Gleiches gilt für andere Themen dieses Buches. So stellt sich der deutschsprachige Methodismus ökumenisch als eine offene „Allianzkirche“ vor, die bei gesundem denominationellen Selbstverständnis in keiner Weise glaubt, eine allein seligmachende Kirche zu sein. Andererseits lässt diese methodistische Theologie auch Schwächen und Widersprüche erkennen.

Sehr wichtig finde ich Raedels Aussage auf S. 159: „Die mit dem Vollzug des Sakramentes verbundene Wirksamkeit des Heiligen Geistes ergibt sich nicht aus dem substantiellen Charakter der Sakramente, sondern aus dem respektiven sittlichen Verhalten der Bundespartner.“ Das macht mir den „me-

thodistischen Synergismus“ der Heilslehre, von dem Raedel spricht, nicht nur deutlicher, sondern in gewissem Sinne auch sympathischer.

Schwäche und Widerspruch werden besonders in der Tauffrage sichtbar. Wer sich dafür besonders interessiert, sollte unbedingt nachlesen, was auf den Seiten 133 bis 149, besonders aber im „Fazit“ auf den Seiten 158ff darüber geschrieben steht. Man wird überrascht sein, dass sich hier eine kirchliche Theologie vorstellt, die genau zwischen dem sakramentalen Säuglingstauferverständnis des Luthertums und dem ganz anders orientierten biblischen Taufverständnis des Baptismus liegt.

Der Gesamteindruck dieser Theologie des bischöflichen Methodismus im 19. Jahrhundert jedoch vermittelt das Bild einer sympathischen, auch in unsere Zeit passenden ökumenisch orientierten Kirche, die dem Menschen Stabilität in den Fragen des Glaubens und des Lebens auf guter biblischer Grundlage anzubieten vermag.

Klaus Jakob Hoffmann

Theodor Runyon, **Die neue Schöpfung. John Wesleys Theologie heute.** Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 268 S., ISBN 3525567154; € 56,90

Der amerikanische methodistische Theologieprofessor Theodor Runyon hat eine zeitgemäße Theologie John Wesleys vorgelegt, die nun auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Damit zielt Runyon auf die heutigen Wirkungen wesleyanischer Theologie hin.

Ins Blickfeld treten fünf hochaktuelle Fragenkreise: zuerst die Menschenrechte (185-199). Wesley hat schon im 18. Jahrhundert Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit als ein Erfordernis aus seiner christlichen Sicht gesichert sehen wollen. Die Unterdrückung der Sklaven in den damaligen amerikanischen Kolonien empfand er als eine unauflösliche Spannung zu dem Ruf nach Freiheit. Dazu äußerte er sich kritisch in seinen Schriften. Gegen ökonomische Argumente, die eine Zurücksetzung von Menschenrechten rechtfertigen sollen, stellte er unmißverständlich seine Position einer christlichen Anthropologie und scheute den Konflikt nicht. Die Argumente, mit denen John Wesley sich auseinandersetzen musste, klingen in unserer Gesellschaft gut bekannt. Sklaverei sei notwendig, um in klimatisch heißen Gegenden überhaupt Anbau treiben zu können. Die daraus erzielten Erträge seien wiederum für den britischen Handel notwendig, weil dieser Handel die